Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 48 — Lemberg, am 25. Nebelung (November) 1928 — 7. (21) Jahr

Auf dem Wege des Rechtes leben, streben und, wenn es sein muß, Brot und Salz essen, das ist unser fester Vorsatz. Luise.

Franz Schubert

Zum 100. Todestag am 19. November.

Hundert Jahre tot — und dennoch weilte Schubert niemals mehr unter den Lebenden als gerade jetzt Denn keine Zeit mehr denn die unsere lechzt Erlösung suchend nach der Art Schuberts, durstet verschmachtend nach dessen Melodik, sehnt sich heimatlos in dessen Land der seelenvollen Romantik. Hat doch die Mechanisierung alles Lebens, die Amerikanisierung aller Gefühle und Gedanken, die Entromantisierung aller Kunst uns fast alle jene Faktoren geraubt, die für die Zeit vor hundert und mehr Jahren die Quelle alles Schöpferischen, die Seele des Schaffens waren: Schönheit und Ruhe der Natur werden zerstört durch wilden Automobilismus, seelenvolles Musizieren und Genießen erlesenster Kunstwerte werden verdrängt von einem seelenlosen, mechanisierten Konzertbetrieb, musikalisches Eigenleben und tiefstes Selbstversenken in die Meisterwerke werden ersetzt durch Radio und Grammophon, die bei der Suppe eine Ouvertüre, beim Braten schon einen Foxtrott erklingen lassen, poesievolle Gesellschaftsfeste, wie sie Alt-Wien einst kannte, mit Kunst und Tanz verschönt, hält man heute in Bars und Tanzdielen ab bei zweifelhaftschöner Beleuchtung der Chambres separees. — Da kommt die Erinnerung an einen vor hundert Jahren in Armut und Verkennung verstorbenen Meister deutscher Tonkunst und rüttelt die Gemüter mit einem Male auf und beschenkt die Welt mit niegekannten, niegewußten Schönheiten, die uns ein kurzes, schaffensreiches Leben hinterlassen. Dann erst wird man inne, daß man den Meister zu wenig geliebt — weil zu wenig gekannt hat.

Warum lieben wir Schubert mehr denn je heute, wo wir doch in unaufhörlichem Vorwärts immer Neues und Nochniedagewesenes hören und sehen? Des Meisters M e l o d i k hat es uns angetan, jenes Schubertsche Melos, das uns gefangen hält mit seinem Zauber der Anmut, seinem sinnlichen Wohllaut, seiner überströmenden Fülle der Gedanken und Einfälle, seiner Kraft bis ins Tiefste, Innerste zu dringen, seiner untrüglichen Charakteristik in der Tonmalerei, die sich immer, schon nach den ersten Tönen als ein Schubert erkennen läßt. Seine Melodik hat alles Erdgebundene abgestreift, freut sich nicht an Aeußerlichkeiten, sondern wird durch das Genie zu letzter Geistigkeit emporgehoben: die Melodie erhält alle Ausdruckskraft, kann auf alle Deutungshilfe, selbst auf die Harmonie verzichten; nur so konnten viele Lieder des Meisters Gemeingut des deutschen Volkes werden. Schuberts Melodik ist so eindeutig in ihrem Wesen, so charakteristisch in ihrem Gehalt, so sehr Erscheinung eines Einmaligen, daß Schubert sie nicht mehr variieren, nicht in Bruchteilen und einzelnen Phrasen steigern, sondern immer nur als Ganzes zitieren, anders beleuchtet in immer neuer Harmonik erscheinen lassen konnte. Das einmal erfundene Thema macht keine Verwandlung durch, sondern in harmonischen Rückungen werden die Möglichkeiten eines Themas offenbar. Niemals hat ein Meister tieferes Wissen um Leid und Freud, um Lust und Schmerz des Erdenwallens geoffenbart. Für dieses Wissen bot ihm kein Dichter mehr das Wort, da konnte nur noch seine Musik, die alles aufreißende Kraft seiner Melodik leuchten. Schubert ist in seinem Wesen der Sänger der Romantik geworden, seine Musik ist die ewig unerfüllte Sehnsucht nach Glück, nach Liebe, nach Erfüllung, nach Gott. Die unbewußte bindende Grundstimmung gehört dem Bereiche der Mystik an, ist fast religiös, ist die Reflexion seiner Kinderjahre, verlebt im Chorknabenkonvikt zu Wien, als Lehrer und Organist in der Lichtenthalerkirche. Dort lernte er auch die Geheimnisse der Liturgie kennen, für die der reife Meister Töne innerlichster Empfindung und Melodien formellster Vollendung erfunden hat. Neben Mozarts großen Messen und Beethovens „Solemnis" und C-dur Messe ist Schuberts „Es-dur-Messe" wohl für lange Zeiten ein letzter Gipfel auf dem Gebiete der liturgischen Musik.

Noch eines, was uns die Unsterblichkeit Schuberts gewährleistet: der Wohlklang seiner H a r m o n i k in organischer Verbindung mit der freiesten Führung der melodischen Linien. Unaufhörlich laufen die Melodien in Schuberts Quartetten, Quintetten, im Oktett, in den Vokalfugen durcheinander: linear im Kontrapunkt, doch immer vertikal in der Harmonik. Seine außerordentliche Satzkunst kennt keine Schwierigkeit, keine unüberwindliche harmonische Härte, obwohl er kaum eine Schule der Komposition durchgemacht hat. Wie armselig hört sich das quälende Suchen der „im linearen Kontrapunkt" arbeitenden Modernen an; ein Stammeln in melodischen Unzulänglichkeiten, bar jeden Sinnes für Wohlklang, für Musik. Die Seele bleibt solchem Schaffen ferne, Schönheit ist erstorben, nur das Hirn kittet „Melodie" ü b e r „Melodie", die Romantik — die Quelle alles Schöpferischen — hat ausgesungen. Doch wie rasch verblühen aber auch alle jene Werke unserer Modernen, die nicht aus der Quelle der Romantik geschöpft, denen Mystik oder Religion nicht Pate gestanden, die nicht mehr S c h ö n h e i t als Zweck und Sinn aller Kunst anerkennen, sondern in geistlosem Mechanismus seelenlos Werk an Werk reihen. Sensation mit Sensation schlagen wollen, neue Ausdrucksmöglichkeiten an orchestralen Mitteln schaffen, um die Ideenarmut und seelische Dürre zu verbergen. Zeigt doch Schubert wieder: eine menschliche Stimme, vom Klavier begleitet, besitzt oft mehr Ausdruckskraft, mehr plastische Form, mehr ergreifende Momente, mehr innere Größe, als das moderne Riesenorchester mit seinen hundert Instrumenten, seiner Wucht und seinem Getöse. Es kommt eben einzig und allein auf den genialen Funken an, der aus der musikalischen Keimzelle schlägt — und der muß zünden! Und Schuberts Schaffen war nicht nur ein Funkenregen, war ein Vulkan, der ein junges Leben lang dauernd Lava ausgoß, die bis heute nicht erstarrt, sondern dauernd und immer über die Erde strömt, mit innerer Gluthitze empfängliche Herzen erwärmt und durstende Seelen ernährt. — Darum gilt es immer aufs neue anzuknüpfen an Schubert, an seine unendliche Melodie, die innere Logik seines Rhythmus, seinen Wohlklang der Harmonie, an sein Leben voller Romantik und beseligender Mystik. Lassen wir uns von dem großen Toten aufs neue beleben!

Die Herkunft der Josefsberger Ansiedler

Von Walter Kuhn.

(Schluß.)

Fr. Elisabeth Kath. Porr, Unkenbach, Zweibrückensches.

Nachdem für eine Siedlung die Namen der Ursprungsorte festgestellt sind, ist der nächste Schritt, sie mit heutigen Namen zur Deckung zu bringen und dadurch die Grundlagen für eine Kartierung zu gewinnen. Diese Aufgabe wurde für Josefsberg an Hand der Spezialkarte 1 : 100 000 und eines vollständigen Ortschaftsverzeichnisses des deutschen Reiches durchgeführt. Dabei ergaben sich mitunter große Schwierigkeiten.

Einmal bieten die Quellen den Namen oft nur in arger Verstümmelung. Denn die staatlichen Beamten oder die Geistlichen, die in der Einwanderungszeit Namenseintragungen in Akten machten, haben das wohl nur in den seltensten Fällen auf Grund von Personaldokumenten getan, sondern einfach die Namen abgefragt und dem Gehör nach niedergeschrieben. So sind vielfach falsche oder mundartlich gefärbte Namensformen auf uns gekommen, oder der Beamte hat gerade in dem Bestreben, eine vermeintlich mundartliche Form zurechtzubiegen, etwas Unrichtiges hingeschrieben. Schließlich können sich in den 150 Jahren auch die amtlichen Namensformen geändert haben. Man muß in solchen Fällen im Lexikon oftmals und an den verschiedensten Stellen nachschlagen, alle nur denkbaren lautlichen und orthographischen Varianten durchgehen, bis man das Richtige findet, und braucht letzten Endes doch noch immer etwas Glück. Wer würde etwa von vornherein hinter einem so zuverlässig aussehenden Namen wie Findersheim ein Vendersheim vermuten, hinter einem Gemsheim ein Gumbsheim und hinter dem gänzlich korrupten Waldkrweiler der Liste ein Waldgrehweiler?

Ein ebenso großes Uebel liegt darin, daß es oft viele Orte des gleichen Namen gibt. Um Beispiele unserer Liste heranzuziehen, so kehren Namen wie Weidental, Weiler, Oberbronn, Oberhausen, Rodenbach, Weinheim usw. nicht nur in Gesamtdeutschland, sondern auch in dem engeren Bereiche der Kolonistenheimat vielfach wieder. Da treten dann Zweifel auf, die sich nicht immer restlos lösen lassen. Wenn bei einem Ehepaare der Herkunftsort des einen Teiles sich leicht sicherstellen läßt, wird man beim anderen Teile darauf sehen, daß sein Ursprungsort in der Nähe des ersteren liege. Man wird einen größeren Ort einem kleineren vorziehen, ein Dorf, dessen Nachbarschaft zahlreiche Kolonisten gestellt hat, einem ganz vereinzelt gelegenen usw. Doch bei aller Vorsicht kann man nicht vermeiden, daß in einzelnen Fällen Unsicherheit bestehen bleibt und eine kleine Anzahl von Namen läßt sich überhaupt nicht identifizieren.

Im obenstehenden Verzeichnis bedeutet ein dem ersten in Klammer nachgesetzter zweiter Name die richtiggestellte Form, ein eingeklammertes Fragezeichen, daß die Zuschreibung des Namens nicht gelungen ist.

Bei der Auffindung der einzelnen Orte leistet natürlich auch das in der Quelle hinzugesetzte Land seine Dienste. Doch muß man dabei außerordentlich vorsichtig sein, wenn man nicht mehr Irreführung als Nutzen erfahren will. Denn die Landesbezeichnungen gelten natürlich für die politischen Verhältnisse zur Zeit der Einwanderung, und diese haben sich seitdem vielleicht in keinem Teile Deutschlands so grundstürzend geändert wie gerade in der Pfalz, dem Herkunftsland des überwiegenden Teiles der Josefsberger Kolonisten. Die alte Pfalz umfaßte von den Gebieten der heutigen Bayrischen Pfalz den südlichen Teil nicht, dafür aber größere Gebiete, die heute zu Rheinhessen und zum preußischen Rheinlande gehören und auf dem rechten Ufer des Rheins das neue badische Gebiet um Heidelberg. Doch bildete die Pfalz keineswegs einen geschlossenen Landkörper, sondern inmitten ihres Gebietes lag eine Unmenge kleinerer selbständiger Territorien, geistliche und weltliche Fürstentümer, Reichsritterschaften, Reichsdörfer, kleine Stückchen fremder Länder usw. Diese unendliche Zersplitterung dauerte bis zum Jahre 1801, wo im Frieden von Luneville das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden mußte. Nach den napoleonischen Kriegen bildete dann der Wiener Kongreß 1815 ohne Rücksicht auf die frühere Zugehörigkeit der einzelnen Gebiete die neue Rheinpfalz als einen Teil Bayerns. Sie ist viel kleiner als die alte Pfalz, vor allem sind die ganzen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer weggefallen.

Will man also die Länderbezeichnungen der Liste auswerten, so ist eine historische Karte heranzuziehen. Für Josefsberg wurde vor allem die Karte „Südwestdeutschland 1789“ im „Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit“ von Spruner-Mencke (Gotha 1880) zugrundegelegt. In den wenigen Fällen, wo die Liste Santruceks wohl den Herkunftsort, nicht aber das Land nennt, konnte letzteres ergänzt werden, und zwar nach den alten Grenzen. (Namen in Klammer hinter dem Fragezeichen des Urtextes.)

Auf Grund dieser Vorarbeiten konnte ich eine Herkunftskarte der Ansiedler von Josefsberg zeichnen, welche als Beispiel der Einwanderung aus Südwestdeutschland in einer in Kürze erscheinenden größeren Arbeit über das Deutschtum Galiziens enthalten sein soll.

Welches Bild ergeben nun Verzeichnis und Karte von der alten Heimat der Josefsberger? Es zeigen sich drei Gruppen von Herkunftsgebieten, die folgende Tabelle veranschaulicht:

Gebiet	Anzahl
Kurpfalz	117
Pfalz-Zweibrücken	9
Pfälzische Gebiete zusammen	126
Nassau-Weilburg	7
Isenburg	4
Baden-Durlach	3
Triersches Gebiet	1
Fremde Gebietsteile innerhalb der Pfalz zusammen	15

Schwaben im Kaukasus

Elisabethtal.

Wo, murmelnd Jahrtausende alte Sagen,
Ein Bächlein sich windet durch Sand und Gerölle,
Verwitterte Trümmer zum Himmel aufragen,
Und Eichen und Buchen begrenzen die Stelle:
Geschaffen von nerviger Siedlerfaust,
Ein Dorf sich dehnt, von Stürmen umbraust
Seit hundert Jahren, von Reben umsponnen
Ein deutscher Ort; wie heimlich versonnen
Ein Kirchturm ragt zum tiefblauen Himmel,
Die Giebel, in Fachwerk zu langen Zeilen,
Erklimmen die Hänge in trautem Gewimmel.
Verwundert die Blicke des Wanderers weilen —
Im sonnigen Süden ein deutscher Ort
Her grüßt von der ragenden Kaukasuspfort!

Ein kerniges Völkchen schwäbischen Stammes
Sich schuf seine Heimat im Wechsel der Zeiten
Südwärts des schneeigen Kaukasuskammes,
Von frühe bis spät stets sich mühend, bescheiden;
Wie rings seine Berge — schroff und hart,
In Sprache und Liedern der Väter Art
Wahrend, in Sitten des Schwaben Gebaren,
Trutzend der Zeiten Wechselgefahren,
Doch tief im Herzen das deutsche Sehnen,
Das unerschütterte Gottvertrauen,
Das stämmige gegen die Stürme Lehnen
Und rastlose Weiter- und Aufwärtsbauen . .
So sei mir gegrüßt vieltausendmal
Im Kaukasus fern, Elisabethtal!

Rudolf Dirk zu Türkhoff.

Zwei Briefe

Von Heinrich Kipper.

Als die junge blonde Frau den Brief ihrer älteren Schwester gelesen hatte, warf sie sich auf das Ruhebett, schloß die Augen und grübelte. Nicht darüber, was sie antworten sollte, sondern sie dachte an den Mann, der ihr doch eigentlich angetraut war und an den sie der Brief erinnert hatte. Sie mußte sich gestehen, daß sie ganze Tage, oft die liebe Woche lang nicht an ihn dachte. War's darum, daß sie so sehr in Anspruch genommen war, oder hatte die Liebe nachgelassen? Nein, das zweite konnte unmöglich zutreffen, denn sie hatte Ferdinand nicht nur schlechtweg aus Liebe geheiratet, sie hatte ihn sich auch erkämpft und ertrotzt gegen die halbe Welt — eigentlich nicht ganz so: nur gegen ihre eigene Mutter und gegen die paar Weiber, die Ferdinand nachgestellt hatten, und gegen die paar Mädel, die ihn auch gern geheiratet hätten. Also liebte sie ihn gewiß noch und es war nur Asche auf die Glut gefallen und hatte die Flammenlohe erstickt. Unter dem Schutt aber brannte es gewiß nicht?

Elsaß	2
Darmstadt	1
Wetterau	1
Würzburg	1
Ansbach	1
Gebiete außerhalb der Pfalz zusammen	6
Gesamtsumme	147

Von vornherein fällt der starke Anteil der Pfalz an den Ursprungsorten auf. Von den 147 in Betracht kommenden Kolonisten stammen 117 aus der Kurpfalz und 9 aus dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, das einer Nebenlinie der pfälzischen Herzöge gehörte. Zusammen also 126 oder 86 Prozent. Weiter stammen 7 Josefsberger aus dem Fürstentum Nassau-Weilburg, 4 aus der Grafschaft Isenburg, 3 aus der Markgrafschaft Baden-Durlach und einer aus dem Erzstift Trier. Das sind Länder, deren Hauptgebiete rings um die Pfalz liegen: Baden-Durlach im Süden, Nassau und Isenburg im Norden, Trier im Nordwesten. Alle vier aber besaßen zur Zeit der Auswanderung auch Gebietsteile mitten im pfälzischen Lande. Und geht man den fraglichen Orten nach, so ergibt es sich, daß sie ohne alle Ausnahme eben in diesen pfälzischen Anteilen liegen. Dreisen, Marnheim und Sippersfeld im Nassau-Weilburgischen und Seelen im Isenburgischen liegen im Norden der Rheinpfalz, im Herzen der alten Kurpfalz, hingegen Gehlweiler, Sohren und Sprendlingen im Baden-Durlachschen in den heute zu Preußen und Hessen gehörenden Gebietsteilen der alten Pfalz. So ist also der Anteil der Pfalz an den Herkunftsorten der Josefsberger noch ein weit größerer als es zuerst den Anschein hatte. Nicht 14 Prozent machen die Nichtpfälzer aus, sondern nur 4 Prozent. Das sind die 6 einzelnen Leute der 3. Gruppe, die aus fast ebensoviel fremden Staatsgebieten kommen, die aber auch wiederum rings um die Pfalz in nicht gar zu großer Entfernung liegen.

Innerhalb der Pfalz sind die Herkunftsorte nicht gleichmäßig verteilt. Der Süden ist fast leer. Ein Teil der Orte liegt im Norden der heutigen Rheinpfalz, zwischen Kirchheimbolanden und Kaiserslautern. Vor allem fällt in dieses Gebiet das wichtige Duchroth am Zusammenfluß von Nahe und Glan. Zahlreicher sind auch die Herkunftsorte um Heidelberg, die heute zu Baden gehören, vor allem ist hier Leimen zu nennen. Am dichtestem aber liegen die Ursprungsorte im heute hessischen Nordteil der Kurpfalz, zwischen Kirchheimbolanden und dem Rheinknie. Hier ist Enzheim (Nördlich Alzey) mit seinen 22 Siedlern der Hauptort. Wollte man also nach den heutigen Verhältnissen urteilen, so müßte man die Josefsberger für ein Gemisch von Pfälzern, Hessen und Badensern erklären. Im alten Sinne des Wortes aber sind sie reine und unvermischte Pfälzer.

Vergleicht man die Herkunftsorte von Josefsberg mit den bisher bekannten der anderen galizischen Kolonien, so ergeben sich vielfache Uebereinstimmungen. Die gleichen Orte haben in eine Reihe von Kolonien nicht nur Galiziens, sondern auch des Banates Menschen ausgesandt. Vor allem das auch für Josefsberg so wichtige Duchroth kehrt immer und immer wieder.

Im ganzen scheint sich, je tiefer die Einzelforschung greift, ein Hauptherkunftsgebiet der josefinischen Kolonisten herauszukrystallisieren, das etwa von den Flüßen Saar, Mosel, Rhein, Main, Neckar und Enz begrenzt wird: also die Pfalz mit ihren Nachbargebieten auf allen vier Seiten. Das ist ein verhältnismäßig nicht großes Gebiet, aber was lag in ihm vor 1803 alles an kleinen und kleinsten Territorien! Um nur die wesentlichsten zu nennen, so liegen innerhalb der bezeichneten Grenzen mit dem Hauptteil ihres Gebietes: die Kurpfalz, Pfalz-Zweibrücken, Nassau-Saarbrücken, Hessen-Darmstadt, Blieskastel, Erbach, Falkenstein (damals zu Oesterreich), Krumbach, Landstuhl, Leiningen, Sickingen, das Gebiet der Rheingrafen, die freien Städte Worms und Speyer, die gleichnamigen geistlichen Fürstentümer, dazu die Gebiete verschiedener Reichsritterschaften, Reichsdörfer und anderes mehr. Mit kleineren Teilen ihres Landes lagen in dem Gebiete: Baden-Baden, Baden-Durlach (durch die Grafschaft Sponheim), Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg (durch Kirchheimbolanden), Hessen-Rheinfels, Württemberg, Elsaß (durch Landau), Lothringen, die Grafschaft Isenburg (durch das Gebiet von Neypoldskirchen), Wied-Runkel, Wertheim, Kurmainz, Kurtrier und einige andere. Wenn Orte aus den letztgenannten Gebieten auftauchen, wird immer die Vermutung nahe liegen, daß gerade die pfälzischen Anteile dieser Länder in Betracht kommen, wie das das Beispiel von Josefsberg zeigt.

Diese ganze Fülle von Herkunftsländern, die ein Zusammenströmen der Ansiedler aus allen Teilen Südwestdeutschlands vortäuscht, ist also meist nur eine Umschreibung für: die Pfalz und ihre Umgebung.

Es ist nun noch ein Blick zu werfen auf die Beteiligung der einzelnen pfälzischen Dörfer an der Begründung von Josefsberg. Darüber gibt die folgende Zusammenstellung eine Uebersicht. Es kamen aus

Enzheim	22	Ansiedler
Durchroth	12	„
Leimen	8	„
Seelen	4	„
Zusammen	46	Ansiedler.
aus 8 Orten je 3 Ansiedler, zusammen	24	„
aus 9 Orten je 2 Ansiedler, zusammen	18	„
aus 59 Orten je 1 Ansiedler, zusammen	59	„
Insgesamt also 81 Orte mit	147	Ansiedlern.

Oder nicht? Log sie sich da nicht etwas vor? Warum gab es ihr jedes mal einen Stich ins Herz, wenn sie sich an Ferdinand erinnerte? Warum wollte sie den Brief der Schwester zuerst nicht zu Ende lesen, als sie zu der Stelle kam, die von Ferdinand handelte?

Johanna sprang jäh vom Ruhebett auf. Heute mußte sie sich der Schwester entdecken, damit ihr leichter würde. Das konnte sie sonst auf der weiten Welt niemand sagen, auch keiner Freundin, auch — keinem Mann, auch dem gewissen andern Mann nicht, der nicht ihr Gatte war, der... ihr aber nahestand. Die Mutter hätte sie wohl auch nicht verraten und auch nicht gescholten, im Gegenteil: sie hätte sich am Ende noch gefreut, aber... Nein, nein, diesen Triumpf wollte sie auch der Mutter nicht lassen. Nur der einen, der älteren Schwester, die ihr immer am nächsten gestanden, der sie bis zu ihrer Verheiratung auch die verborgensten Winkel in ihrem Herzen erschlossen hatte, konnte sie sich entdecken.

Johanna warf ein Tuch um ihre Schultern, denn es fror sie plötzlich, obwohl es heiß in der Stube war, zog die Lade auf, nahm Briefpapier und Schreibzeug heraus und schrieb:

Meine liebe Schwester!

Um Deinen Brief gewissenhaft zu beantworten, müßte ich ein kleines Buch oder mehrere Briefe schreiben. Dazu hab' ich keine Zeit, weil ich Besuch erwarte, und keine Lust, weil ich faul bin, und keine Stimmung, weil in mir selber etwas nicht stimmt.

Ich greif' aus der Mitte nur die Stelle heraus, die mir am unangenehmsten ist, weil... nicht weil Du Unrecht an mir getan hättest, nur weil diese Stelle an meinem schläfrigen Gewissen gerüttelt hat.

Du fragst mich nach Ferdinand, wie mir die Trennung von ihm bekommt und ob er schon bald in der Lage ist, mich zu sich nach München zu nehmen.

Also höre! Die Trennung bekam mir in den ersten Wochen schlecht. Ich hatte ein so fieberhaftes Verlangen nach ihm, daß ich nicht recht schlafen, nicht recht essen konnte und zusehends dünner wurde. Bis ich einen fand, der mich tröstete... Es ist Dr. Ludwig Frauendorfer, der neue Zahnarzt in der Josefstädterstraße, Ferdinands — Busenfreund und ehemaliger Schulgenosse.

Ferdinand schickt noch immer kein Geld. Er bringt sich, da sie ihn begreiflicherweise nicht gleich zu einem Opernstar machen wollten, kaum selber fort. So bin ich der Mutter im Sack gelegen. Aber für jede Krone, die sie mir gab, schüttelte sie eine Tonne Schelte über mein Haupt, daß ich nicht gefolgt und Ferdinand geheiratet habe. Seit dem Tröster und — Busenfreund ist's anders geworden. Die Mutter glaubt natürlich, daß sich Ferdinand seiner Gattenpflicht erinnert hat und mich von München aus erhält. Dieses empfinde ich an manchen Tagen als eine so fürchterliche Schmach, daß ich mich aus dem vierten Stock aufs Straßenpflaster stürzen möchte. Schließlich siegt immer wieder die Lust am Leben und die Freude auf den Abend, wo ich mit Ludwig drahe.

Die Orte mit drei Kolonisten sind: Katzweiler, Marnheim, Medard, Nieder-Saulheim, Ostersheim, Otzweiler, Schauernheim, Sippersfeld.

Die Orte mit zwei Kolonisten: Altripp, Gumbsheim, Neunkirchen, Ober-Hilbersheim, Selzen, Standenbühl, Ulfersheim, Unkenbach, Weidental.

Die Orte mit einem Kolonisten: Alsheim, Auersbach, Bechtolsheim, Billigheim, Busenbrunnenhof bei Heidelberg, Dielkirchen, Dittelsheim, Dreisen, Eppstein, Erzenhausen, Feleinersheim, Finkenbach, Flohstatt, Freilaubersheim, Freinsheim, Fußgönnheim, Gangloff, Gauersheim, Gehlweiler, Gimmeldingen, Gronau, Großbottenheim, Harweiler, Hardheim, Heßloch, Hockenheim, Keuberg, Kohlhof, Kreimbach, Kriegsfeld, Monzingen, Morlautern, Mutterstadt, Neckarau, Niederflörsheim, Oberbronn, Oberhausen, Odernheim, Pfisheim, Rockenhausen, Rodenbach, Roit, Schwetzingen, Sohren, Spiesheim, Sprendlingen, Staudernheim, Sulzbach, Urbach, Vendersheim, Volxheim, Waldgrehweiler, Walldorf, Weiler, Weinheim, Weinsheim, Weltelsheim, Wolfsheim.

Im ganzen sind es 81 Dörfer, welche die 147 Menschen der Liste gestellt haben. Auf ein Dorf entfallen also noch nicht einmal zwei Kolonisten. Dabei wird der Durchschnitt nur durch einzelne Dörfer mit sehr starker Beteiligung, wie Enzheim und Duchroth, auf dieser Höhe gehalten, sonst würde er sich stark der Einheit nähern.

Fast drei Viertel aller in Betracht kommenden Orte, 59 von 81, haben nur je einen Siedler gestellt. Dabei sind diese Herkunftsorte in der Pfalz einander keineswegs benachbart, sondern sie überdecken verstreut ein ziemlich großes Gebiet, zusammen etwa 5000 Quadratkilometer, wenn man nur die einigermaßen im Zusammenhange stehenden berücksichtigt und von den äußersten Vorposten absieht.

Die Josefsberger zogen also großenteils als Einzelmenschen aus der Heimat fort und wurden erst durch die österreichische Regierung bei der Ansiedlung zu einer neuen Gemeinde zusammengefaßt. Bezeichnend ist hier eine Stelle aus dem Protokollbuch des Kirchenstandes von 1793, wo es heißt: „Obwohl die Gemeinde aus vielen Ortschaften her zusammengezogen ist, bildet sie doch nur eine Gemeinde. Daher soll nun in kirchlichen Dingen Gleichförmigkeit herrschen und von nun an jeder nur zwei Taufpaten nehmen."

Dabei liegen in dieser Hinsicht die Verhältnisse für Josefsberg noch ziemlich günstig. In anderen Siedlungen, z. B. Ugartsthal (vgl. Pf. Julius Schick „Zur Geschichte der deutschen Ansiedler in Kleinpolen", Ostdeutsches Volksblatt 1925, Folge 19, S. 4) verteilten sich die Herkunftsorte auf einen noch größeren Bereich. In dieser Zusammenwürfelung der Menschen, die schon Bredetzky beklagte, liegt ein wesentliches Merkmal der josefinischen Kolonisation, durch das sie sich z. B. von der späteren Einwanderung der Egerländer und Böhmerwälder deutlich abhebt.

Politische Nachrichten

Die Schubertfeier in Wien

Wien. Im großen Konzerthaussaal fand die offizielle Schubertfeier der Bundesregierung statt. An der Feier nahmen Bundespräsident Dr. Heinisch, die Gesamtregierung, die Vertreter der Stadt Wien, Reichsdeutsche Oberbürgermeister, das diplomatische Korps und eine große Zahl von Gästen teil. Die Feier wurde mit dem Vortrag des „Gloria" aus der großen Messe von Schubert eröffnet. Es folgte eine Reihe von Ansprachen. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Unterrichtsministers Schmitz hielt Bundespräsident Dr. Hainisch eine warm empfundene Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Besonderen Eindruck machte die darauf folgende Ansprache des Bundeskanzlers Dr. Seipel. In seinen Ausführungen ging er davon aus, daß die Kunst, und besonders die Musik, einen Ausdruck für das Innenleben eines Volkes darstellen. Schubert, der Sohn des österreichischen Volkes, habe gezeigt, daß die Oesterreicher durchaus nicht so schwach seien, wie man es manchmal glauben müßte. Er habe das österreichische und das deutsche Volk von neuem in der Welt berühmt gemacht und den Deutschen selbst ihre Welt im Liede noch einmal gezeigt. Dr. Seipel begrüßte in seiner Rede noch einmal alle Deutschen, die an diesem Tage an ihren großen Liederkomponisten denken, aber auch alle anderen Nationen, denen er wünschte, daß sie mit Verständnis des österreichischen Schubert den eigenen Schubert, den Interpreten ihres eigenen Seelenlebens finden möchten. Hierauf sprach Landeshauptmann Dr. Buresch im Namen sämtlicher Landeshauptleute von Oesterreich, dann der Rektor für Hochschule für Musik und der Generaldirektor der österreichischen Bundestheater, Schneiderhahn.

Zaleski revidiert sich

Polen zur Frage der Rheinlandräumung.

Warschau. Die halbamtliche „Epoka" veröffentlicht eine Unterredung mit Außenminister Zaleski, der u. a. erklärte, daß sich Polen zur Frage der Rheinlandräumung nicht negativ einstelle. Polen und Frankreich strebten den Frieden an, der für beide Staaten von außerordentlicher Bedeutung sei, zumal eine Veränderung in den Sicherheitsverhältnissen irgend eines Teiles von Europa zugleich auch eine Aenderung der allgemeinen europäischen Sicherheit mit einbeziehe. In diesem Sinne verließen die diplomatischen Arbeiten, um eine friedliche Zusammenarbeit zwischen den Staaten Ost- und Westeuropas zu erzielen. Zaleski kam weiter auf den Kelloggpakt zu sprechen. Dieser Vertrag sei eine Bestätigung dieser Bemühungen. Er habe die Staaten

---

Nach dem ersten Abirren vom Wege der Tugend und Pflicht hatte ich nächsten Tag einen zweifachen Katzenjammer, nämlich einen physischen und einen moralischen. Damals fehlte gar nichts und ich wäre heute nicht mehr auf der Welt. Ich hatte schon meine Abschiedsbriefe an — die zwei Männer und Dich geschrieben. Zum Glück oder Unglück kam vor der Ausführung meines Planes ein Dienstmann mit einem herrlichen Rosenstrauß und mit einem wunderschönen Liebesbrief von Ludwig. Das nahm mir alle Kraft, mich umzubringen und von den Würmern verzehren zu lassen — statt schöne Kleider anzulegen, zu essen, zu trinken und — zu lieben. Abends gab's neue Freude und ein neues Liebesfest. Und das Gewissen war an jedem Morgen stiller, bis es schwieg oder sich nur alle heiligen Zeiten regte.

Dein Brief hat es wieder einmal aufgerüttelt.

Weißt, wovor mir am meisten bangt? Vor der Ueberzeugung, daß Ferdinand dort in München brav ist — also nicht so wie ich hier in Wien — und daß er eines schönen Tages schreiben könnte:

„Johanna ich hab's geschafft. Komm' her, wir wollen jetzt glücklich sein!"

Das wäre zuviel.

Fortsetzung nächstens. Es läutet nämlich. Ich mach' zwar nicht auf, weil es Vetter Gustav ist, der mir seit zwei Wochen unbändig den Hof macht. Ich hab' kein Konzept mehr, wenn ich weiß, daß ein unglücklich Liebender draußen vor der Türe harrt. Tausend Küsse von Deinem Fratzen Johanna."

Vetter Gustav mußte gegangen sein, denn es war schon eine gute Weile still draußen. Jetzt wäre Platz für liebeeren Besuch gewesen. Johanna hatte nichts für den Vetter übrig. Sie staunte nur, wie dem gleichmütigen „Fettbatzen" plötzlich die Liebe zu ihr eingeschlossen war, weil sie nicht wußte, daß Gustavs „Liebe" nur durch den Verdacht geweckt worden war, die schöne Base nehme es mit der Ehe nicht allzugenau. Auf eine Gunst, die sie dem „wildfremden" Zahnarzt schenkte, glaubte er als Vetter zumindest gleichen Anspruch zu haben. Er war jung und wußte noch nichts von den Launen der Basen.

Johanna hatte sich eben wieder auf das Ruhebett gestreckt und versucht, an den heutigen Abend und an Ludwig zu denken. Sie sah seine heißen, tiefliegenden Augen und sein bleiches, schmales, fast eingefallenes Gesicht und fühlte seine Berührung; aber heute durchrieselte es sie nicht wohlig sie konnte auch in Gedanken nicht „versengend" schauen, wie er sagte, und auch nicht ein ganzes „Himmelreich" in ihre Gedankenküsse legen. Ein Gespenst schien sich zwischen sie und Ludwig gezwängt zu haben: Ferdinand.

Es klopfte. Johanna erschrak so heftig, daß ihr die Knie zitterten. Und wußte doch, daß es nur die Hausmeisterin war. Eine Expreßsendung war angekommen. Johanna nahm den Brief in dem dämmrigen Vorzimmer in Empfang, ohne die Schrift zu sehen. Aber die Fingerspitzen sahen trotz der Dunkelheit durch den Umschlag und verrieten ihr im Augenblick, daß der Brief von Ferdinand war

Europas und Amerikas für eine gemeinsame Zusammenarbeit am Frieden gewonnen. Die Verträge der letzten zehn Jahre böten eine reichliche Garantie für die Erhaltung des Friedens, so lange sie loyal erfüllt würden. Jede Bestrebung nach einer Aenderung dieser Verträge würde den Frieden in Europa gefährden.

Das 10jährige Jubiläum Lettlands

Riga. Die Feiern des 10jährigen Jubiläums des Staates Lettland haben am Sonnabend begonnen. Die Stadt ist mit Fahnen festlich geschmückt. Sowohl aus Estland und Finnland als auch aus Polen sind zum Jubiläum Sonderabordnungen eingetroffen, worunter sich der estländische Außenminister Rebane, der Generalsekretär des finnländischen Außenministeriums Baron von Koskinen, der Leiter der Ostabteilung des polnischen Außenministeriums, Holowko, und der Vorsitzende der Außenkommission des polnischen Parlaments, Fürst Radziwill, befinden. Ein etwa zwei Kilometer langer Zug zog zum Heldenfriedhof. Am Abend erstrahlten alle Gebäude im hellsten Licht. Am reichlichsten war das lettländische Nationaltheater illuminiert, da hier vor 10 Jahren der lettländische Staat ausgerufen wurde. Die Feierlichkeiten haben am Sonntag ihren Höhepunkt durch eine Festsitzung im Parlament, einen Festakt im Nationaltheater und Empfangsabend im Schloß des Staatspräsidenten erreicht, an dem u. a. das ganze diplomatische Korps und die ausländische Presse teilnehmen.

Aufnahme der deutsch-russischen Verhandlungen

Die „Iswestija" zu den kommenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärt die „Iswestija" in einem Artikel über die bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland die Ernennung Geheimrats Posse zum Führer der deutschen Delegation beweise, mit welchem Ernst Deutschland an die Verhandlungen herangehe. Die Kenntnisse und Erfahrungen Geheimrats Posse seien eine Bürgschaft dafür, daß alles getan werde, um einen Ausgleich zwischen den deutschen und russischen Interessen zu finden. Das Blatt unterstreicht die erfolgreiche Arbeit Posses bei den deutsch-französischen Verhandlungen.

Sturz des Parlaments in Viktoria

London. Das arbeiterparteiliche Ministerium in Viktoria ist gestürzt worden. Der Ministerpräsident Hogan hat daraufhin die Auflösung des Parlaments angeordnet.

Von den vier engbeschriebenen Seiten las Johanna immer wieder nur die Stelle:

„Sonntag komme ich in Deine Arme und komme so, wie du mich vor vier Monaten entlassen hast: Meine Gedanken, mein Sehnen und meine Liebe haben in der ganzen Zeit niemand anderem gehört. O, wie freue ich mich auf dieses Wiedersehen! Erst wollte ich Dich überraschen, aber da fiel mir ein, Du könntest erschrecken und Schaden nehmen über soviel unverhofftes Glück. Also fasse Dich, ehe ich es Dir noch mündlich ausführlich erzähle! Ich bin zum ersten Heldentenor vorgerückt und kann wirklich etwas, wenigstens behaupten es die Zeitungen und unsere Musikgrößen. Und was die Hauptsache ist: Ich habe keine Geldsorgen mehr und kann Dir endlich das weiche, warme Nestlein bauen, das Du für Deine große Liebe, Deine unwandelbare Treue und Güte verdient hast."

Ferdinand vermeinte seiner Gattin das Paradies auf Erden anzukünden. Das war sein größter Irrtum. Wäre er fern geblieben und hätte geschieden, oder wäre er in der Welt draußen verdorben, Johanna hätte ihn gern und leicht vergessen und wäre nach ihrer Weise glücklich gewesen.

Leider blieb heute sowohl der erwartete Besuch Ludwigs als auch der Dienstmann mit dem Blumenstrauß aus. Darum mußte das Schreckliche geschehen.

Als der gefeierte Sänger Ferdinand Treuberger nach einer Vorstellung die Drahtnachricht in der Hand hielt, seine Gattin sei plötzlich gestorben, wußte er, daß sie das unverhoffte Glück getötet hatte. Daß das Glück zu spät und zu einer gekommen war, die sich dessen nicht mehr wert hielt, und daß sie einer von den tief empfindenen Edelmenschen war, die eigene Schuld freiwillig mit dem Tode büßen, das ist ihm ewig ein Geheimnis geblieben.

Aus Stadt und Land

Totensonntag.

Totensonntagsglocken sind
Wie Grüße aus fern-blauer Luft,
Kalt weht der Novemberwind
Ueber Grab und Gruft,
Ueber Urnen, Kreuz und Stein
Wie ein stummes Klagen.
Wo mag eure Heimat sein?
Ihr Toten könnt es uns nicht sagen.
Immer wieder dort das Trauern
Am Ziel von jedem Wanderstab. —
Alter Kirchhof, deine Mauern
Schweigen wie das Grab.
Alle Freude, alle Qual,
Liebe, Glück und Sehnen
Sinkt mit euch im Friedenstal
Ins ew'ge Nichts, ins Meer der Tränen.

Da ist wieder jener stille Herbstsonntag, der uns nachdenklich stimmt und unsere Gedanken vom Trubel der Gegenwart hinweg auf das hinlenkt, was war, und uns daran erinnert, daß alles Irdische einmal ein Ende haben, wieder ausgelöscht werden muß, auf der farbig-frohen Palette des Lebens. Der Mensch fühlt an diesem Tage die Majestät des Todes ganz nahe. Ein Stückchen Unendlichkeit schleicht langsam an ihm vorüber und flößt den meisten unter uns am Totensonntag mit seinen seltsam hängenden Nebelschwaden und den fast lautlos zu Boden gleitenden Blätter der Bäume eine eigene Stimmung ein. Es besteht eine gewisse Furcht vor der Begegnung mit dem Unendlichen.

Wie in den Vorjahren, so will auch der V. D. H. in Lemberg am Sonntag, den 25. November, 3 Uhr nachmittags, durch eine kurze Feier der gefallenen Helden des Weltkrieges gedenken, die auf dem Lyczakower Heldenfriedhof zur letzten Ruhe ein Plätzlein fanden. Immer größer wird von Jahr zu Jahr die Zahl der Teilnehmer an dieser Gedenkstunde. Das ist sicherlich ein Beweis dafür, daß der hohe Ernst und der große Wert einer solchen Feier für die Vertiefung unseres Innenlebens immer mehr Deutschen bewußt wird. Gemeinsames Schicksal hat die Tausenden dort nebeneinander gebettet, lasset uns durch gemeinsames Gedenken ihnen unsere Achtung erweisen.

Auch in deutschen Kolonien werden am Totensonntag Gefallenen feiern veranstaltet werden. Wir bitten, der Schriftleitung Berichte einzusenden.

Dr. Ottokar Kernstok gestorben.

Der deutschkatholische Priester, und große Dichter Deutschösterreichs Ottokar Kernstok ist am 5. November, um 10½ Uhr, vormittags, an den Folgen einer schweren Lungenentzündung gestorben. Ottokar Kernstok feierte im Juli dieses Jahres seinen 80. Geburtstag. Er wurde am 25. Juli 1848 in Marburg, in der Südsteiermark, geboren. Sein Vater Johann Kernstok war Finanzbeamter. Seit dem Jahre 1889 wirkte er auf der Festenburg. Von dort drang sein Ruf als aufrechter deutscher Mann und Dichter weit hinaus in alle deutsche Gauen. An poetischen Gaben hinterließ er uns „Verloren und wiedergefunden" ein Weihnachtsmärchen. „Die wahrhaft Nachtigall". „Aus dem Zwingergärtlein". „Unter der Linde". „Turmschwalben". „Aus der Festenburg". „Tageweisen". „Schwertlilien aus dem Zwingergärtlein" und sein letztes Werk: „Der redende Baron". Viele seiner Lieder wurden vertont, und besonders sein „Sankt Michael" vertont von Karl Lafite, wurde volkstümlich. Wer näheres über des Dichters Leben, Schaffen und Wirken wissen will, der lese das Werk des Literaturhistorikers an der technischen Hochschule in Prag Dr. Oskar Floek.

A. Bohr.

Lichtbilder.

Es wird uns in Zukunft möglich sein, Lichtbilder (Photographien) in der Bilderbeilage oder auch im Text zu veröffentlichen. Wir bitten, gelungene Wiedergaben von festlichen Veranstaltungen der Schriftleitung einzusenden, die über die Aufnahme entscheidet.

An die werten Leser!

Auf mehrere Anfragen unserer sehr geehrten Bezieher geben wir folgende Aufklärung betreffend die Versendung des Blattes. Laut bestehender Postvorschrift versenden wir an die einzelnen Postämter „karty prenumeraty", worin die Anschriften aller Bezieher des betreffenden Postsprengels genau verzeichnet sind. Die Blätter senden wir am Mittwoch oder Donnerstag an die betreffenden Postämter sind. Diese sind verpflichtet auf Grund der „karta prenumeraty" die Zustellung an die einzelnen Bezieher durchzuführen. Adressen können wir selbst auf Grund obiger Postvorschrift nicht schreiben. Alle Reklamationen wegen mangelhafter oder unterbliebener Zustellung des Blattes bitten wir, an das zuständige Postamt zu richten. — Es naht das Jahresende! Viele Bezugsgebühren — auch von früheren Jahren — sind noch immer ausständig! Ordnen Sie Ihre Schulden noch vor dem 31. Dezember! Wir müssen noch vieles heuer bezahlen und brauchen dringend das Geld! **Die Verwaltung.**

Lemberg. (Julfeier des V. D. H.) Wieder naht das Sonnwendfest, der schöne Auftakt für das herrliche Weihnachtsfest. Dem Lemberger Deutschtum ist es ein Bedürfnis geworden, durch eine Julfeier der Winter-Sonnenwende zu gedenken. Seit Jahren hat der Verein Deutscher Hochschüler mit gelungenen Darbietungen diesem Wunsche entsprochen und ladet auch heuer zur Julfeier am 1. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, in den Bühnensaal der evang. Schule ein. Die üblichen Julgeschenke werden im Vereinszimmer des V. D. H., Zielona 9, 1. Stock, entgegengenommen.

— (Liebhaberbühne.) Leider konnte die plötzlich angesagte Wiederholung von Frank's Schauspiel „Zwölftausend" am Sonntag, den 11. November, nicht stattfinden. Die zweite Aufführung findet, wie auf den s. Z. versandten Einladungen vermerkt, nun am Sonntag, den 25. November, nachmittags 5 Uhr, bestimmt statt. Die am 11. November nicht zurückgegebenen Karten, behalten ihre Gültigkeit. — Alle, die noch nicht Gelegenheit hatten dieses Stück zu sehen, das bei allen Besuchern der Festaufführung einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, mögen es nicht unterlassen, sich die Wiederholung anzusehen.

Baginsberg. (60. Geburtstag.) Im Kreise zahlreicher Verwandten und Freunde feierte am 23. v. Mts. Herr Adam Baumunk in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 60. Geburtstag. Ernste und launige Reden, sowie ein Ständchen des Gesangvereins würzten das Mahl. Herr Adam Baumunk ist eines der treuesten und verdienstvollsten Glieder unserer Gemeinde und erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit und Hochachtung, sowohl bei den Deutschen, als auch bei den Polen. Viele Jahre bekleidete er das Amt des Kurators und wirkte als solcher, besonders in den schwersten Jahren, segensreich. Noch heute ist er in den Verwaltungsausschüssen der verschiedensten Vereine tätig. Ganz besonders hohe Verdienste erwarb sich Herr Adam Baumunk durch seine langjährige Eigenschaft als Gemeinderatsmitglied der Stadt Kolomea, wo er in selbstloser Hingebung die Interessen unserer Gemeinde mit Erfolg vertritt. Daß unsere Schule alljährlich eine Subvention von der Stadt erhält und unsere Gemeinde bei den städtischen Behörden sich eines Ansehens erfreut, ist sein Verdienst. — Möge Gott diesen treuen Mann, der auch als Landwirt musterhaft ist, seiner Familie und seiner Gemeinde noch lange Jahre gesund erhalten! Heil ihm! — (Vorstellung.) Am 25. d. Mts., gelangt hier das Volksstück „Der Meineidbauer" von L. Anzengruber zur Aufführung. Gäste sind herzlichst willkommen!

Felizienthal. Die Gemeinde Felizienthal liegt 3 km westlich von Annaberg in einem Thale. Durch ihre Lage ist sie von den kalten und stürmischen Winden größtenteils geschützt. Felizienthal ist politisch selbständig und bildet auch eine eigene Pfarrgemeinde. Mitten im Dorf befindet sich auf einer Anhöhe eine hölzerne Kirche, die an Sonn- und Feiertagen zahlreich besucht wird. Diese Gemeinde zählt insgesamt 170 Nummern mit 650 Einwohnern. Durch ihre geographische Lage ist diese Siedlung allerdings von der übrigen zivilisierten Welt abgeschlossen, aber auch keinerlei Gefahr der Entdeutschung ausgesetzt, trotzdem in der sich im Orte befindenden staatlichen Schule die deutsche Sprache stiefmütterlich behandelt wird, weil die Jugend außerhalb der Schule wiederum kein polnisches Wort zu hören bekommt. Der Gottesdienst trägt rein deutschen Charakter. Es ist nur zu bedauern, daß der dortige geistliche der deutschen Sprache nicht gut mächtig ist. Felizienthal besitzt eine der größten Ortsgruppen des Verbandes deutscher Katholiken. In der letzten Zeit wurde auch eine Raiffeisenkasse gegründet, die ihre Tätigkeit auch auf Annaberg und Karlsdorf erstreckt. Möge diese recht viel Segen stiften! Zur Pfarrgemeinde Felizienthal gehören auch die mitten unter Ruthenen zerstreut lebenden deutsch-katholischen Familien aus Smorze und Tucholka. Besonders bedroht sind die Deutschen in der letzten Gemeinde, während die deutsche Minderheit in Smorze lebensfähiger ist und größtenteils auch der Ortsgruppe in Felizienthal angehört.

Jammersthal. Die deutsch-katholische Siedlung Jammersthal — Bezirk Dolina — liegt 15 km südwestlich von der Stadt Bolechow. Ihre Bewohner stammen aus Deutschböhmen, die um das Jahr 1835 ihre Heimat verlassen hatten, um in den Karpathenwäldern ihrer heutigen Umgebung Arbeit zu suchen. Diese Volksgenossen werden wohl unter allen Ansiedlern am meisten mit der Not zu kämpfen gehabt haben, weil sie nach ihrer Ankunft mit der damaligen ärarischen Forstverwaltung einen Arbeitsvertrag schließen mußten, auf Grund dessen ihre Arbeitskräfte im höchsten Grade ausgenützt wurden. Man holte sie oft an Sonntagen aus der Kapelle zur Arbeit. Trotz ihrer Abgeschlossenheit halten sie treu zum angestammten Volke. Im Jahre 1927 errichtete dort der Verband der deutschen Katholiken eine deutsch-katholische Privatschule, die von 20 Kindern besucht wird. Hervorzuheben wäre noch, daß nur die eine Hälfte der Jammersthaler eigenen Boden, zirka 2 Joch pro Familie besitzt, während es die andere Hälfte es nicht verstanden hat, sich im Laufe der Zeit unabhängig zu und noch heute ärarische Pächter sind. Jammersthal gehört demnach zu den ärmsten deutschen Siedlungen unseres Landes und die Bewohner müssen ihr täglich Brot im Schweiße ihres Angesichtes als Waldarbeiter verdienen. Um für den Fall einer Arbeitslosigkeit oder eines Unfalls nicht ganz der Not preisgegeben zu sein, läge es im Interesse der Bewohner, den schwer verdienten Groschen in eine Sparkasse einzulegen.

Karlsdorf. Die Gemeinde Karlsdorf liegt ganz dicht an der tschecho-slowakischen Grenze. Die Lage dieser armen Gebirgsgemeinde ist nicht beneidenswert, weil sie tief in den Karpathen, etwa 45 km weit entfernt von der letzten Bahnstation Skole liegt und somit von der übrigen Welt abgeschlossen ist. Auch die unmittelbare Nähe der Grenze bietet Unannehmlichkeiten. So z. B. müssen die Leute ihre Felder schon nach Sonnenuntergang verlassen und sich in ihre Wohnungen begeben. Politisch bildet Karlsdorf eine selbständige Gemeinde. Kirchlich gehört es zur Pfarrei in Felizienthal. Es befindet sich im Orte eine Kapelle, in welcher der Geistliche aus Felizienthal von Zeit zu Zeit Gottesdienst hält. In der Schule wird kein Wort deutsch unterrichtet. Es wäre dringend notwendig in Karlsdorf eine deutsche Sprachschule zu errichten.

Kontrovers-Izydorowka. 2 km südöstlich von Machliniec liegt die Siedlung Izydorowka. Ursprünglich war diese Gemeinde ruthenisch. Im Jahre 1828 siedelten hier 8 deutsche Sippen aus dem Egerlande an. Die Siedlung Kontrovers dagegen ist rein deutsch. Ihre Bewohner stammen aus dem benachbarten Machliniec. In der Mitte der beiden Siedlungen steht auf offenem Felde eine deutsche Privatschule, die seinerzeit vom Bunde der christlichen Deutschen errichtet wurde. Heute wird sie vom Verbande der deutschen Katholiken erhalten. Zu bedauern ist es, daß den Kindern im Winter der Weg zur Schule durch Schneeverwehungen, die dort in der offenen Gegend oft vorkommen, sehr erschwert wird. Kirchlich gehören diese Siedlungen zur Pfarrei Machliniec. Es besteht im Orte eine Schule und eine Ortsgruppenbücherei. Es wäre wünschenswert, daß auch die Frauen und die Jugend dem Verbande beitreten möchten.

Kornelowka. Die deutsch-katholische Siedlung Kornelowka gehört ebenfalls zur Sprachinsel Machliniec. Von ursprünglich 23 Nummern vergrößerte sich Kornelowka zu 36 Wirtschaften mit 242 Seelen. Die sich in Gründung befindende deutsche Privatschule hat bis nun noch keine Unterrichtsbewilligung erhalten. Die Kinder besuchen die Schule in der Nachbargemeinde Wola-Oblaznica, die zirka 4 km weit entlegen ist. Politisch gehört diese Siedlung zu ihrer Nachbargemeinde Nowesolo. Kirchlich zur Pfarre in Machliniec. Es befindet sich im Orte eine tätige Raiffeisenkasse, die ihre Tätigkeit auf das ganze Gebiet der Sprachinsel Machliniec erstreckt. Die Verbandsortsgruppe hat für Annaberg und Felizienthal 130 Zloty gespendet.

Landestreu. (Trauung.) Am Sonntag, den 28. Oktober, fand hier eine seltene Hochzeitsfeier statt, denn wohl zum erstenmal wurden in Landestreu drei Geschwister gemeinsam

an einem Tage getraut. Es waren dies: Andreas Müller mit Margarethe Müller, geb. Gaas, Anna Müller mit Joh. Georg Goeres und Kath. Müller mit Joh. Matthias. Herr Andreas Müller, der 15 Jahre in Amerika geweilt hatte, kam auf Wunsch seines Vaters in sein Heimatdorf zurück und übernahm in der Wirtschaft die Stelle seines so früh und unerwartet plötzlich verstorbenen jüngeren Bruders. Die Hochzeit wurde still und würdig gefeiert und eine Sammlung, die Herr Haas-Stanislau f. d. evang. Anstalten in Stanislau in pfälzischer Mundart anregte, ergab 15 Zloty. Es war ein schöner Hochzeitstag, denn klarblauer Himmel und heller Sonnenschein lag über dem schönen Dörflein, dessen Bäume in herbstlichen Farben prangten. Viel Glück und Segen den jungen Paaren auf ihren Lebensweg.

Lindenfeld. (Kirchweih und Einweihung des Deutschen Hauses.) Einen bedeutungsvollen Tag feierte am 11. November die Gemeinde Lindenfeld. Das volkstümlichste Fest unserer Kolonisten, die Kirchweih, erhielt durch die Einweihung des neuerbauten Deutschen Hauses, eine ganz besondere Weihe. Hatte auch das Wetter manchen zurückgehalten, so ging doch die ganze Feier unter Teilnahme von Gästen aus Nah und Fern. Auch ehemalige Gemeindemitglieder waren erschienen, ihre Anhänglichkeit an die Heimatgemeinde zu beweisen. Den Festgottesdienst hielt Dr. Seefeldt aus Dornfeld. Anschließend begab sich die Festgemeinde vor den Neubau. Auf die Uebergabe des Schlüssels durch den Vorsitzenden des Bauausschusses folgten Ansprachen im Saale des Deutschen Hauses. H. Lehrer Paar aus Einsiedel beglückwünschte die Heimatgemeinde zu dem Neubau, dem Wahrzeichen jedes deutschen Dorfes. In einer ergreifenden Rede gab er einen kurzen Abriß der Gründungsgeschichte Lindenfelds. 17 Sippen aus Württemberg, Frankfurt a. M., deren Namen verlesen wurden, gründeten diese Siedlung im Jahre 1784. Indem H. Lehrer Paar nun die Lindenfelder ermahnte, den Vätern die Treue zu bewahren, gedachte er auch der im Weltkriege gefallenen 4 Söhne der Gemeinde. Erschütternd wirkte das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden" von den Versammelten mit gedämpfter Stimme stehend gesungen. Mit den Worten: „Seid einig und stark und deutsch bis in's Mark", schloß der Redner unter lautem Beifall, H. Lehrer Bisanz aus N. Chrusno hob hervor, dies sei nun schon das 6. Deutsche Haus im Pfarrsprengel Dornfeld, das im Laufe weniger Jahre erbaut wurde. H. Heinrich Hexel, der Säckelwart des Bauausschusses betonte, daß vor allem das Beispiel der Nachbargemeinden die Gemeinde Lindenfeld immer wieder angespornt hätte auch ein Deutsches Haus zu bauen. Auch dankte er allen Freunden und Gönnern, die den Bau ermöglicht haben. Pf. Dr. Seefeldt sprach von dem Zweck, dem das Deutsche Haus dienen soll und regte Vortragsabende, Rezitations und Musikvorträge an. Anschließend übermittelte noch der Vorsitzende des Vereins Deutscher Hochschüler stud. phil. Ettinger die herzlichsten Glückwünsche seines Vereins. Am Nachmittag gab die Spielgruppe der Hochschüler den Einakter: „Das Hemdenknöpfchen" von Müller „Flott gespielt löste er manchen Heiterkeitsausbruch aus und brachte den Darstellern verdienten Beifall. Am Abend kamen dann auch die Tanzlustigen zu ihrem Rechte und in fröhlicher Stimmung und — — bei gutem Tropfen blieb man bis früh beisammen. H. L.

Wygoda. (Begräbnis.) Am 1. November, dem Tag, da man der Toten gedenkt, starb Herr Friedrich Huber. Ein heimtückisches Lungenleiden hatte den rüstigen Mann vorzeitig dahingerafft, denn kaum 33 Jahre zählte der Verstorbene. Er diente lange Jahre als Kutscher bei einem Wygodaer Fabriksherrn und hinterläßt eine junge Frau samt ihrem Söhnchen in ihrem Witwenelend. Am 3. November, wurde er auf dem evang. Friedhof in Broczkow zur letzten Ruhe gebracht. Es war ein selten schöner und sonniger Spätherbsttag; das gefallene Laub rauschte unheimlich unter den Tritten der schweigend dahinschreitenden Menschen. — Wenn im Frühling Blütenblätter fallen, dann mahnt es und es mahnt auch, wenn im Herbst die gelben Blätter zur Erde gleiten, es erinnert uns daran, daß alles vergänglich ist.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum	amtlich	privat
7. 11. 1928	8.84	8.87—8.8775
8. 11.	8.84	8.8750—8.8775
9. 11.	8.84	8.8775
10. 11.	8.84	8.8775
12. 11.	8.84	8.8775—8.88
13. 11.	8.84	8.8775—8.88

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
10. 11. 1928	Weizen	46.50—47.50
	Roggen	35.00—36.00
	Hafer	31.50—32.50
	Gerste	29.00—30.00
	Roggenmehl 70%	51.00
	Weizenmehl 65%	74.00—75.00
	Buchweizen	35.50—36.50
	Roggenkleie	24.75—25.25
	Weizenkleie	25 25—25.75
	Heu	16.00—26.00
	Stroh	11.00—13.00

3. Vieh und Schweine pro 1 kg Lebendgewicht:

Datum	Ware	Preis
14. 11. 1928	Stiere	1.10—1.65
	Kühe	0.80—1.60
	Rinder	1.30—1.60
	Kälber	1.30—1.70

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
7. 11. 1928	Milch	0.35—0.50
	Sahne sauer	1.80—2.00
	Butter Zentrifugen	7.00—7.50
	Eier	0.19—0.20

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Spendenausweis

Spendenausweis. Jubiläumsjahr 1931: J. Hennig, Poniec 5 Zloty; Preßgrundstock: Lang, Lewandowka, 1 Zloty. — Für die Dr. Karl Schneider-Stiftung an den Festabenden des D. G.-V. „Frohsinn" 3. und 4. 11., Spenden, 65,40 Zloty. Herzlichen Dank! Weitere Spenden für diesen edlen Zweck, erbeten an die Vereinskanzlei, Zielona 11. — Verband deutscher Katholiken in der Woj. Stanislau. Nowesiolo 200 Zloty für Felizienthal und Annaberg, Kaisersdorf 21,50 Zloty für Felizienthal und Annaberg, Machliniec 6,55 Zloty Spende von der Hochzeit Mühlbauer-Christel, Machliniec 10,40 Zloty Kirchweihspende. Gott vergelts!

Die Verbandsleitung.

Für den Kirchbau in Weinbergen zeichneten: die Herren Karl Bredy 35 und Johann Müller 32 zu je 1000 Zloty; Friedrich Wolf, Karl Ackermann zu je 600 Zloty; Karl Bredy 11, Adam Lemm, Gustav Hartmann, Rudolf Bredy-Unterbergen zu je 500 Zloty; Frau Rosine Herz 400, Frl. Mauer, Filipp Ohly, Katarina Dostal, Emil Hexel, Eduard Wolf, Christine Ettinger, Antoni Bublinska zu je 100 Zloty. — Spende von auswärts: Herr Holb aus Sinowodzka 10 Zloty. Fortsetzung folgt! Volksgenossen! Helft uns!

Der Bauausschuß.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Liebhaberbühne des D.G.V. Frohsinn

Sonntag, den 25. November 1928, nachmittags 5 Uhr

Wiederholung:

Zwölftausend

Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank

Karten: Zł 2.50 1.50, 1.—, 0.80, u. 0.50 im Vorverkauf „Dom"-Verlags-Gesellschaft Zielona 11.

Bielitzer Tuch für Kleider und Mäntel

bei **Eisenberg, Lwow**

ul. Boimow Nr. 18

Günstige Zahlungsbedingungen für die Herren Beamten (Beamtinnen).

Bei Vorzeigung des Zeitungsausschnittes 6% Nachlaß.

Kalender 1929

Deutscher Heimatbote

das vielseitige Jahrbuch des deutschen Volkstums in Polen mit vielen belehrenden und unterhaltenden Beiträgen

Preis Zloty 2.10 und Porto 50 gr.

Jubiläums-10. Jahrgang

des

Ladwirtschaftl. Kalender in Polen

Reich bebildert, mit reichen Beiträgen zur Erweiterung des Wissens und vielen Erzählungen

Schön ausgestattet Zloty 2.40 und Porto 50 gr.

Ab 10 Stück portofrei - Wir empfehlen Sammelbestellungen möglichst bald aufzugeben

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ul. Zielona 11

Wollen sie ihren Rheumatismus, Gicht los werden?

Ziehende, stechende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, geschwollene Gliedmassen, verkrüppelte Hände und Füße, Zucken, Stechen. Ziehen in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind häufig die Folgen rheumatischer und gichtischer Leiden, die beseitigt werden müssen, da sonst die Krankheit immer mehr Fortschritte macht.



Ich biete Ihnen

eine heilbringende, harnsäurelösende, den Stoffwechsel und die Ausscheidung fördernde Trinkkur an, also keine sogenannte Universal- oder Geheim-Medizin, sondern ein Produkt, das die gütige Mutter Natur zum Segen der kranken Menschheit spendet.

Jedem eine kostenlose Probe!

Schreiben Sie mir sofort und Sie erhalten durch meine in allen Ländern errichteten Depotstellen vollkommen gratis und franko eine Probe samt belehrender Abhandlung. Sie können sich dann selbst von der Unschädlichkeit des Mittels u. dessen rascher Wirksamkeit überzeugen.



August Märzke, Berlin-Wilmersdorf, Bruchsalerstr. 5, Abt. 123

Wieder lieferbar ist das **Sonderheft**

Kleinpolen

(Galizien)

der Ostdeutschen Monatshefte, das einen ausgezeichneten Überblick über deutschen Kultureinfluß im Mittelalter und der Gegenwart gibt.

Preis des Heftes nur **2.80 Zł** und Porto **0.50 Zł.**

„Dom" Verlags-Geselschaft

Lemberg, Zielona 11

Werbet ständig neue Leser!



Deutsch. Männer-Gesang-Verein

Lemberg

Sonntag, den 25. November 1928

11 Uhr vorm. findet im Bühnensaal der evg. Schule die diesjährige

Voll-Versammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Verlesung des Berichtes der letzten Hauptversammlung. 3. Tätigkeitsbericht. 4. Bericht des Kassen- und Notenwartes. 5. Ergänzungswahlen. 6. Anträge und Wünsche.

Sollte die zur Beschlußfassung nötige Mitgliederzahl nicht anwesend sein, so findet eine halbe Stunde später die Voll-Versammlung mit obiger Tagesordnung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen statt.

Für den Vorstand:

W. Ettinger, stud. phil., Schriftwart
E. Müller, Obmann.

Strumpfzentrale Pfau

LEMBERG, Ringplatz 19

größte Auswahl, billigstens, weil im Tor.



Bücher

zur Unterhaltung und

Fachbücher

besorgt die

„Dom" Verlags-Gesellschaft

Lemberg, Zielona 11



NÄHMASCHINEN FAHRRÄDER Milch-Separatoren

bester Fabrikate

empfehlen auf Teilzahlung

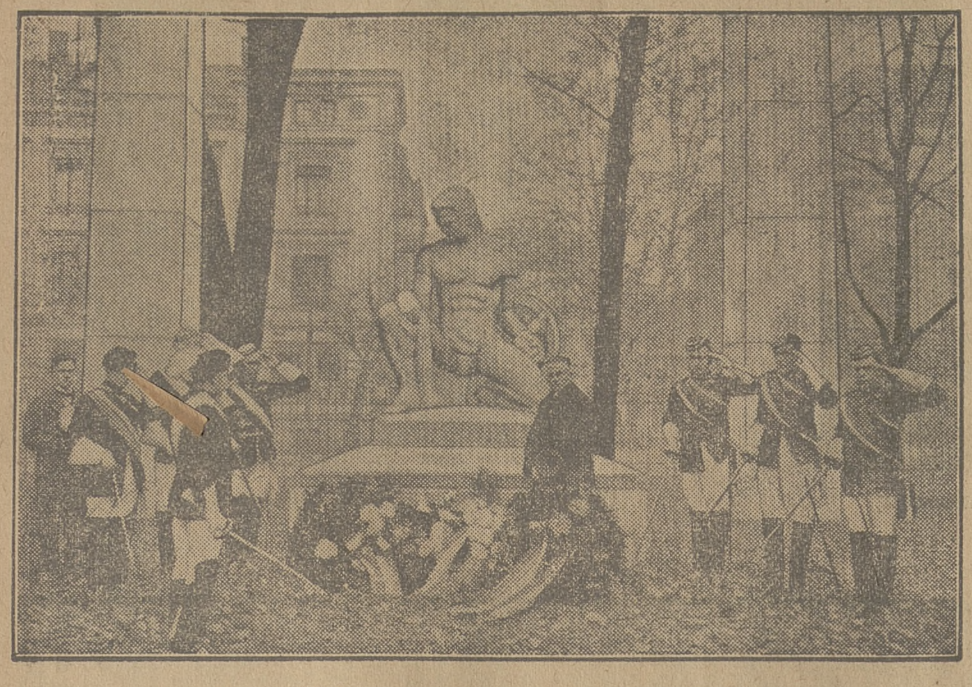
VIOLIN i TISSER, Lemberg, Bernsteina 1

Junger Mann, evang.. bei großer Weltfirma unw. Stryj als Beamter in guter Stellung tätig, welchen das Schicksal hierher vertrieb. mit etwas Vermögen, wünscht intelligentes, weniger vermögendes als edel denkendes, häuslich erzogenes. bescheidenes, hübsches Fräulein, nicht über 25 Jahre alt, kennen zu lernen

zwecks Gedankenaustausch

Ausführliche Zuschriften mit Photographie unter **„Ehrenmann"** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bilder der Woche



Zur Erinnerung an Langemarck

wo am 11. November 1914 die hauptsächlich aus Studenten bestehenden Freiwilligenregimenter unter dem Gesang des Deutschlandliedes gegen die englischen Linien stürmten, veranstaltete am 11. November die Berliner Studentenschaft eine Gedenkfeier. Anschließend wurden vor dem Gefallenendenkmal der Universität Kränze niedergelegt



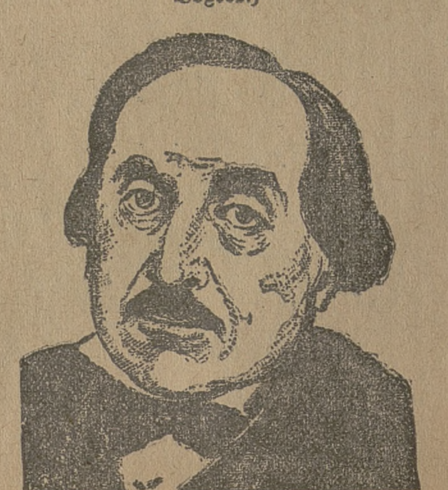
Deutscher Reitersieg in Amerika

Der Reichswehroberleutnant von Barnekow siegte beim Internationalen Militär-Hürdenspringen, der Hauptkonkurrenz des Internationalen Reitturniers in Newyork. Er war der einzige Reiter, der sein Pferd mit 0 Fehlern über den sehr schwierigen Kurs steuerte



Deutscher Boxersieg in Amerika

Der deutsche Mittelgewichtler Hermann Herse trat zu seinem ersten amerikanischen Kampf in der Newyorker Olympiahalle gegen den Amerikaner Deschner an, den er überlegen nach Punkten schlug. (Skizze nach dem Leben mit dem Autogramm des Boxers.)



Gioachino Rossini

der Komponist zahlreicher Opern, ist am 13. November vor 60 Jahren gestorben. Seine Melodien haben ihn überlebt



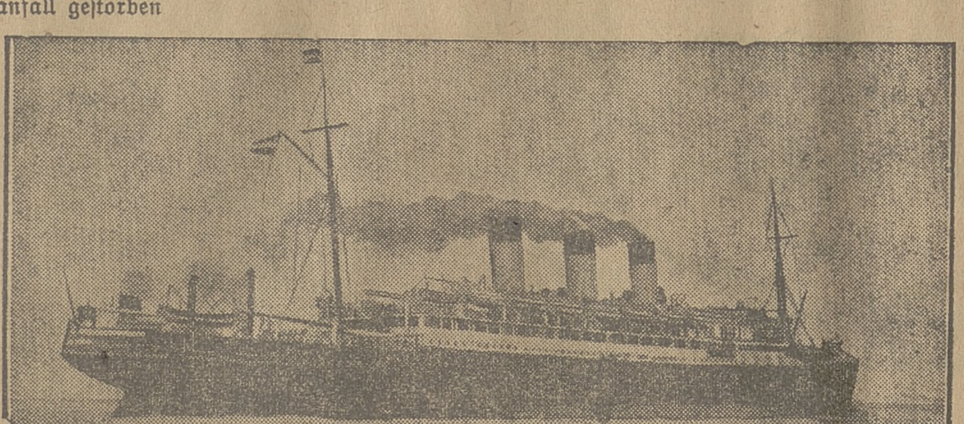
Der frühere russische Ministerpräsident Trepow †

Der ehemalige russische Ministerpräsident Trepow, der 1916 der Nachfolger des Ministerpräsidenten Stürmer wurde, ist in Nizza an einem Schlaganfall gestorben



Die Einführung des neuen Lord Mayors von London

Sir Kynaston Studd, fand am 10. November in der durch alte Tradition geheiligten Form statt. Hunderttausende von Zuschauern umsäumten den Weg vom Rathause zum Justizpalast, wohin der neue Oberbürgermeister sich zur Eidesleistung begab



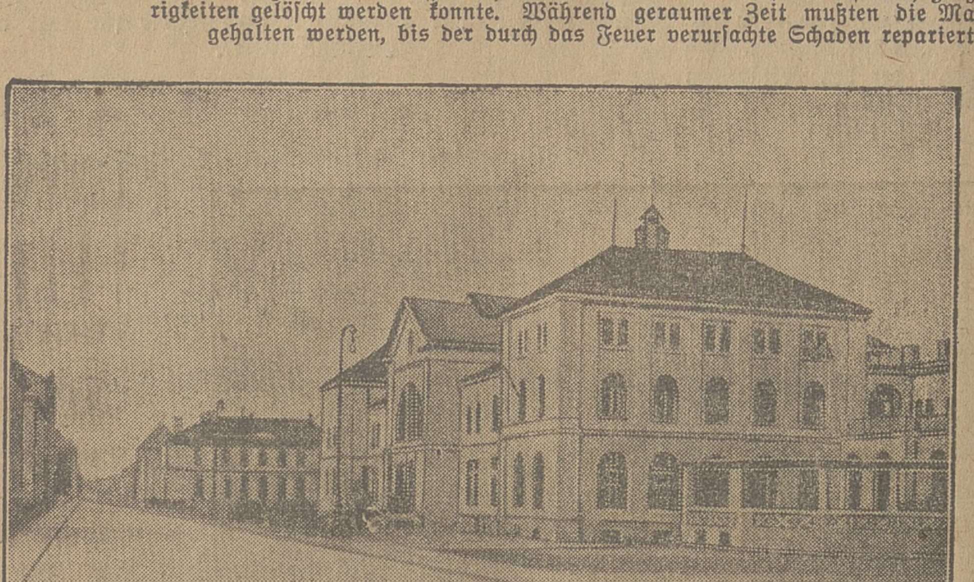
Brand auf einem deutschen Passagierdampfer

Während der Ueberfahrt des deutschen Dampfers „Cap Polonio", der am 11. November in Rio de Janeiro eintraf, brach an Bord ein Brand aus, der erst nach großen Schwierigkeiten gelöscht werden konnte. Während geraumer Zeit mußten die Maschinen angehalten werden, bis der durch das Feuer verursachte Schaden repariert war



Eine seltene Ehrung

wurde dem Geheimrat Professor Delbrück zuteil, dem durch den Reichspräsidenten zu seinem 80. Geburtstag am 11. November der Adlerschild des Reiches (im Bilde) verliehen wurde



Der reichsdeutsche Bahnhof in Eger

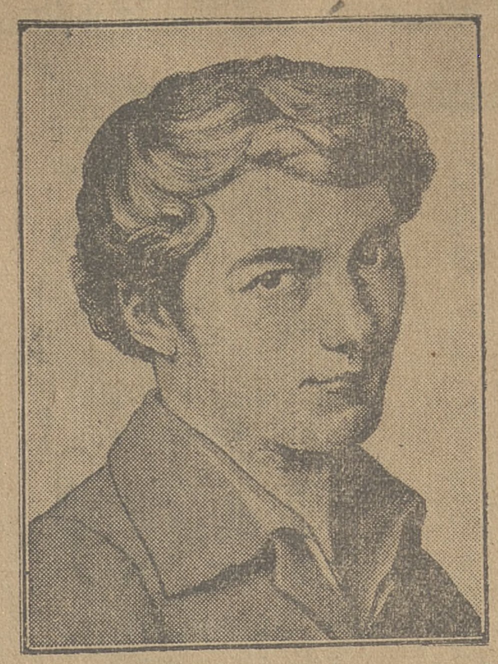
über dessen Abtretung an die Tschechoslowakei verhandelt wird



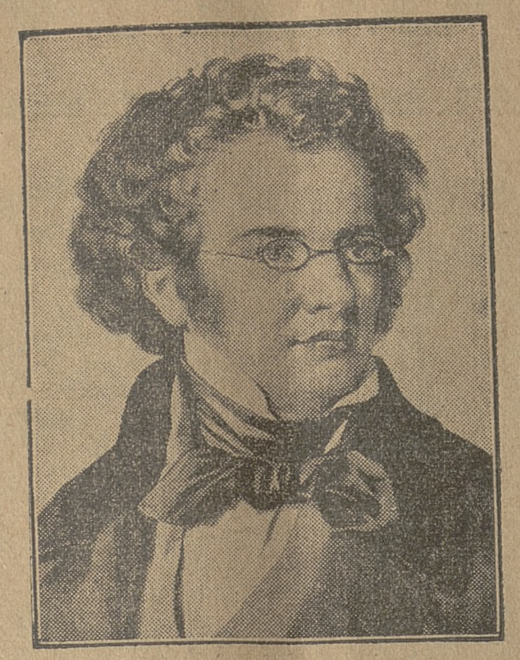
Die feurige Walze

Die glühende Lavamasse, die der Aetna seit Tagen ausstößt, kriecht wie ein Wall gegen eine todgeweihte Ortschaft, um sie in wenigen Stunden zu verschlingen

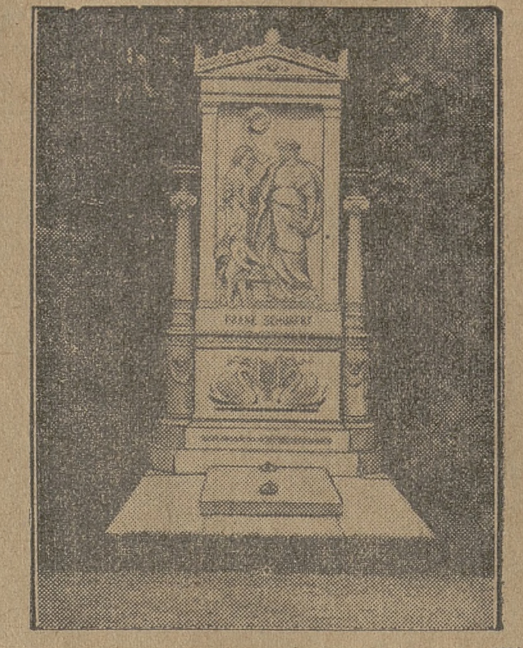
Zum 100. Todestag Franz Schuberts am 19. November



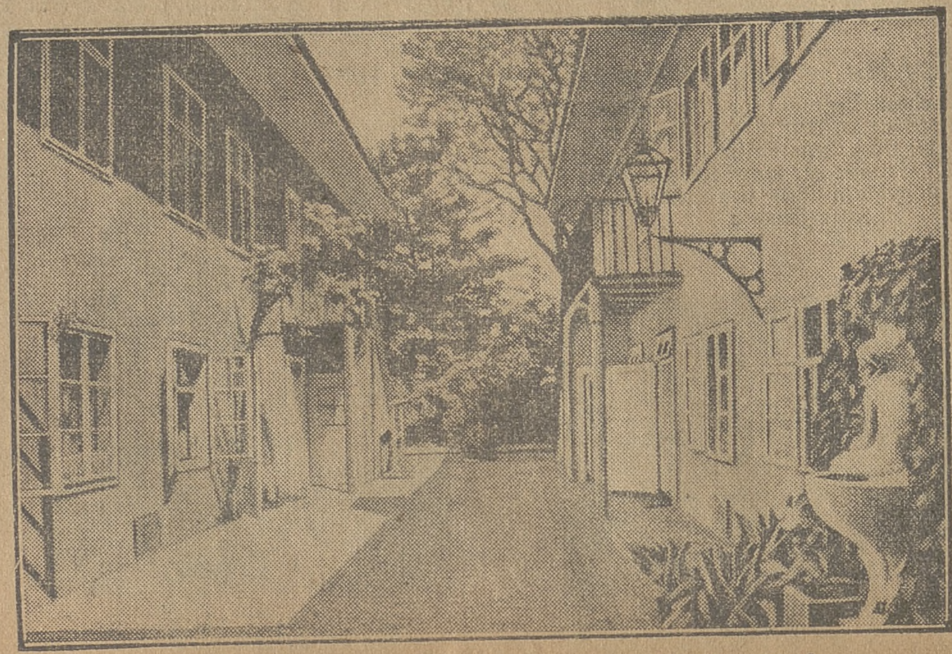
Franz Schubert im Alter von 16 Jahren — eine Kreidezeichnung seines Jugendfreundes Leopold Kupelwieser.



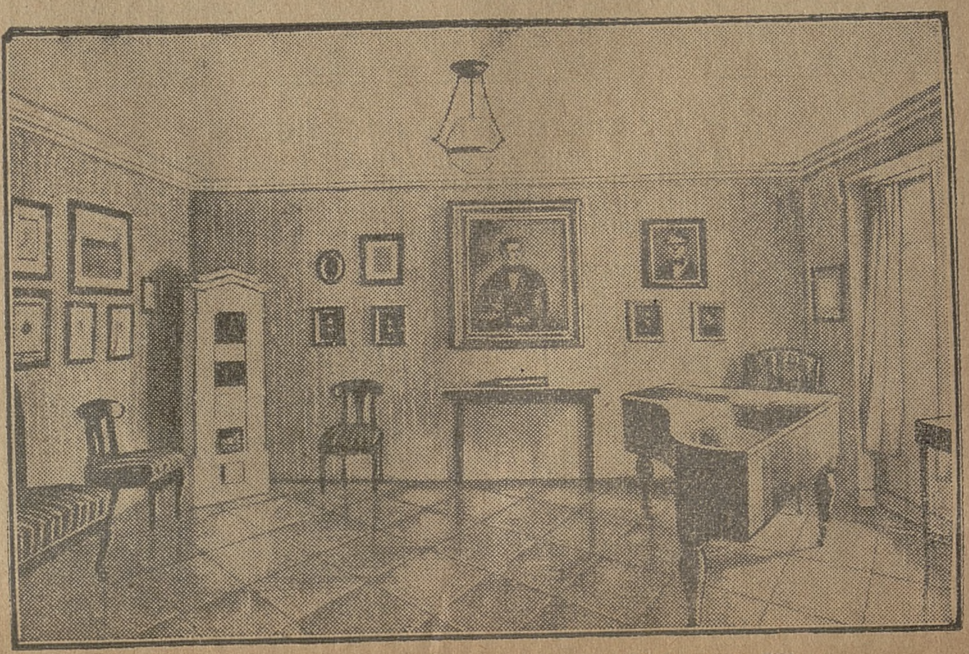
Franz Schubert im Mannesalter.



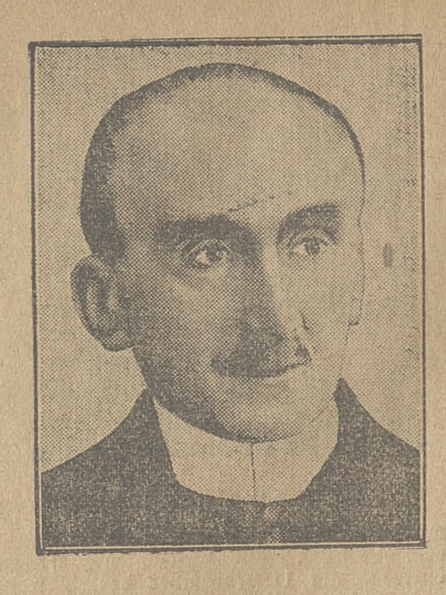
Schuberts Grab auf dem Zentralfriedhof in Wien.



Das Geburtshaus des Komponisten in der Nußdorfer Straße zu Wien (Hofansicht).

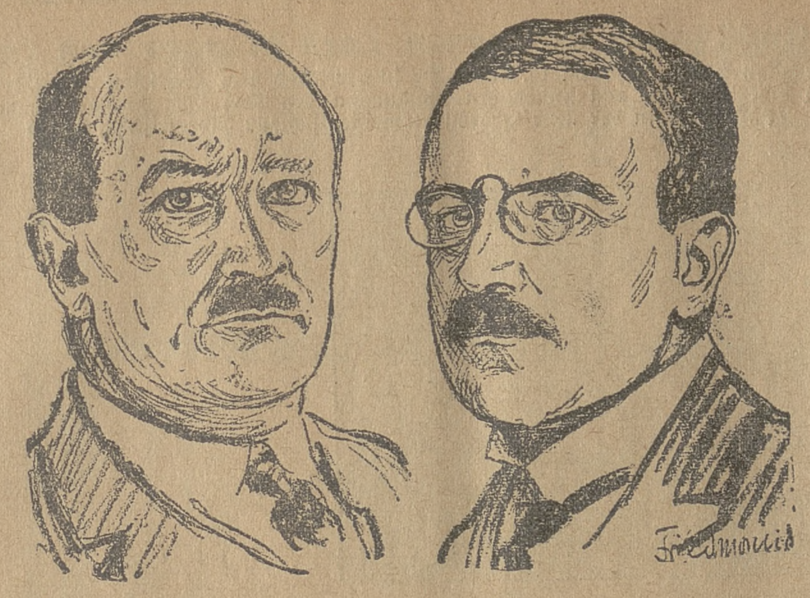


Franz Schuberts Klavierzimmer im Schubert-Museum in Wien.



Der Philosoph Henri Bergson

Mitglied der französischen Akademie, dem der Literatur-Nobelpreis für 1927 zuerkannt wurde.



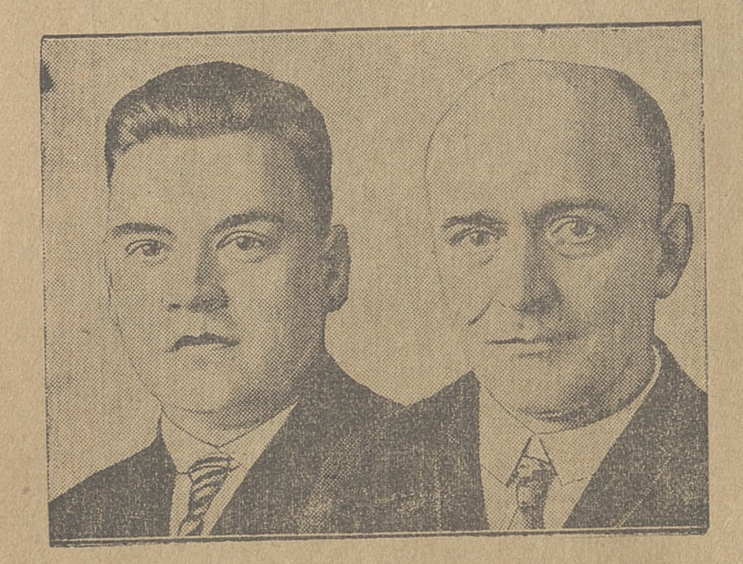
Die Chemie-Nobelpreise fallen an Deutschland

Professor Adolf Windaus (links) von der Universität Göttingen, der den diesjährigen Nobelpreis, und Professor Heinrich Wieland von der Universität München, der den vorjährigen Nobelpreis für Chemie erhielt.



Sigrid Undset

die norwegische Dichterin, die für ihren Roman „Kristin Lavranstochter“ mit dem Literatur-Nobelpreis für 1928 ausgezeichnet wurde.



Justitia komponiert

Zwei Justizinspektoren vom Landgericht Berlin-Charlottenburg haben gemeinsam eine Operette „Lucia“ verfaßt, die demnächst in Wien zur Uraufführung kommt. Justizinspektor Roll (links) schrieb das Libretto, Justizinspektor Hendel (rechts) vertonte die Operette.



Eine wirksame Bekämpfung der Wohnungsnot

führt die Stadt Frankfurt a. M. durch den Bau von Zementplattenhäusern durch, die in kürzester Zeit aufgerichtet werden können. Die Monatsmiete beträgt für eine Einzimmerwohnung 20 Mark, für eine Zweizimmerwohnung 30 Mark.